

# Persönliche PDF-Datei für Döring N, Mohseni M.

Mit den besten Grüßen von Thieme

[www.thieme.de](http://www.thieme.de)

**Sex und Liebe in der Musik.  
Eine Inhaltsanalyse von  
Songtexten aus den US-  
Charts der 1970er- versus  
2010er-Jahre**

**Zeitschrift für  
Sexualforschung**

2025

15–24

10.1055/a-2531-9472

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen oder zur Verwendung auf der privaten Homepage der Autorin/des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

## **Copyright & Ownership**

© 2025. Thieme. All rights reserved.

Die Zeitschrift *Zeitschrift für Sexualforschung* ist Eigentum von Thieme.

Georg Thieme Verlag KG,  
Oswald-Hesse-Straße 50,  
70469 Stuttgart, Germany  
ISSN 0932-8114

# Sex und Liebe in der Musik. Eine Inhaltsanalyse von Songtexten aus den US-Charts der 1970er- versus 2010er-Jahre

## Sex and Love in Music. A Content Analysis of Song Lyrics from the US Charts of the 1970s versus 2010s

### Autor\*innen

Nicola Döring, M. Rohangis Mohseni

### Institut

Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft,  
Technische Universität Ilmenau

### Schlüsselwörter

Inhaltsanalyse; Liebe; Sexualität; Sexualisierung; Songtexte

### Keywords

Content analysis; love; sexuality, sexualization; song lyrics

### Bibliografie

Z Sexualforsch 2025; 38: 15–24

DOI 10.1055/a-2531-9472

ISSN 0932-8114

© 2025. Thieme. All rights reserved.

Georg Thieme Verlag KG, Oswald-Hesse-Straße 50,  
70469 Stuttgart, Germany

### Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Nicola Döring  
Technische Universität Ilmenau  
Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft  
Ehrenbergstraße 29  
98693 Ilmenau  
Deutschland  
nicola.doering@tu-ilmenau.de

### ZUSAMMENFASSUNG

**Einleitung** Musik als Kunstform ist eng verbunden mit Erfahrungen von Liebe und Sexualität. Denn in intimen Situationen wird nicht selten Musik gehört. Darüber hinaus werden in der Musik, vor allem in Musikvideos und Songtexten, Sexualität und Liebe repräsentiert. Die bisherige inhaltsanalytische Forschung problematisiert gemäß medialer Sexualisierungsthese zunehmende Sexbezüge in Songtexten.

**Forschungsziele** Ziel der vorliegenden Studie war es vor diesem Hintergrund, die Prävalenz von Sexualitäts- und Liebesbezügen in Songtexten der US-Charts zu untersuchen. Drei Hypothesen (H1-H3) wurden geprüft: Songtexte der 2010er-Jahre thematisieren mehr Sex und weniger Liebe als Songtexte der 1970er-Jahre (H1). Songtexte von Musikern thematisieren mehr Sex und weniger Liebe als Songtext von Musikerinnen (H2). Songtexte des Genres Rap thematisieren mehr Sex und weniger Liebe als Songtexte anderer Genres (H3).

**Methoden** Zur Prüfung der Hypothesen wurden für die beiden ausgewählten Jahrzehnte je 30 US-Charthits pro Jahr gesampelt ( $n = 310$  Charthits aus der 1970er-Dekade und  $n = 310$  aus der 2010er-Dekade). Die  $N = 620$  Songtexte wurden mit Hilfe eines reliabilitätsgeprüften Codebuchs (Krippendorffs Alpha  $> .70$ ) manuell codiert. Die statistische Auswertung mit Chi-Quadrat- und Mann-Whitney-*U*-Tests erfolgte mit der Software R. Entsprechend dem Open Science Ansatz sind Codebuch, Datensatz und Analyseskript öffentlich verfügbar (<https://osf.io/3meqv/>).

**Ergebnisse** Es zeigte sich, dass Songtexte aus den 2010er-Jahren signifikant mehr Sexbezüge, allerdings nicht weniger Liebesbezüge enthalten als Songtexte aus den 1970er-Jahren (H1 teilweise bestätigt). Zudem zeigte sich, dass Songtexte von Musikern zwar nicht mehr Sexualitätsbezüge, aber weniger Liebesbezüge enthalten als die von Musikerinnen (H2 teilweise bestätigt). Nicht zuletzt zeigte sich, dass Songtexte des Genres Rap mehr Sex- und weniger Liebesbezüge enthalten als Songtexte anderer Genres (H3 bestätigt).

**Schlussfolgerung** Insgesamt lässt sich in den Songtexten entsprechend der medialen Sexualisierungsthese im Vergleich der beiden betrachteten Dekaden eine Zunahme der Sexbezüge konstatieren, allerdings keine Abnahme der Liebesbezüge. Neben weiteren quantitativen und qualitativen Songtext-Analysen sind Nutzungs- und Wirkungsstudien relevant, die aufzeigen, ob und wie das Publikum durch Sexualitäts- und Liebesbezüge in Songtexten beeinflusst werden kann.

### ABSTRACT

**Introduction** Music as an art form is closely tied to experiences of love and sexuality, as music is often played in intimate situations. Moreover, sexuality and love are frequently represented in music, particularly in music videos and song lyrics. Previous content-analytic research, in line with the media sexualization thesis, highlights the increasing presence of sexual references in song lyrics as a problematic trend.

**Objectives** Against this backdrop, the present study aimed to examine the prevalence of references to sexuality and love in the lyrics of songs from the U. S. charts. Three hypotheses (H1-H3) were tested: Song lyrics from the 2010s reference more sex and less love than lyrics from the 1970s (H1). Lyrics by male artists reference more sex and less love than those by female artists (H2). Lyrics in the rap genre reference more sex and less love than those in other genres (H3).

**Methods** To test these hypotheses, 30 U.S. chart hits per year were sampled for each of the two selected decades ( $n = 310$  chart hits from the 1970s and  $n = 310$  from the 2010s). The  $N = 620$  song lyrics were manually coded using a reliability-tested codebook (Krippendorff's  $\alpha > .70$ ). Statistical analysis was conducted using Chi-square and Mann-Whitney  $U$  tests in the software R. Following the principles of Open Science, the codebook, dataset, and analysis script are publicly available (<https://osf.io/3meqv/>).

**Results** The analysis revealed that lyrics from the 2010s contain significantly more references to sex, but not fewer references to love, compared to lyrics from the 1970s (H1 partially confirmed). Additionally, lyrics by male artists do not include

significantly more references to sex, but fewer references to love, than lyrics by female artists (H2 partially confirmed). Finally, lyrics in the rap genre contain more references to sex and fewer references to love compared to lyrics from other genres (H3 confirmed).

**Conclusion** Overall, the findings support the media sexualization thesis, showing an increase in references to sex in song lyrics between the two decades examined, but no corresponding decrease in references to love. Beyond further quantitative and qualitative analyses of song lyrics, future research should explore how audiences are influenced by the presence of sexuality and love references in song lyrics.

Musik ist Begleiterin in vielen Lebenslagen, so auch in intimen Situationen, denn sie kann romantische und sexuelle Empfindungen und Verhaltensweisen beeinflussen (DeNora 2021). Viele Paare berichten, dass sie einen eigenen Song („unser Lied“) haben, der ihre Liebe ausdrückt und mit besonderen Erinnerungen verbunden ist, etwa gespielt wurde, als sie sich zum ersten Mal geküsst haben (Harris et al. 2020). Wer im Schlafzimmer für Atmosphäre sorgen möchte, greift zuweilen nicht nur zur Kerze, sondern auch zum „Kuschelrock“. Die gleichnamige Sammlung sinnlicher Balladen erscheint seit 1987 in jährlichen Neuauflagen.<sup>1</sup> Mit Titeln wie „Put Your Arms Around Me“ (*Natural*), „Kiss Me“ (*Sixpence None The Richer*), „I'm Kissing You“ (*Des'ree*) und „I'll Make Love to You“ (*Boyz II Men*) will sie Paare in Stimmung bringen. Zur musikalischen Untermauerung sexueller Aktivitäten gibt es nicht nur dezidierte Schlafzimmermusik, sondern auch Partymusik, die beispielsweise in BDSM- und Fetisch-Clubs läuft. Dazu gehört das Album „11 Deadly Sins – Music for Fetish and Erotic Sessions“ (*Carlos Perón*). Hier mischen sich chillige Instrumentalpassagen mit düsteren Chorgesängen und gehauchten französischen Frauenstimmen. Musik-Streaming-Plattformen wie *Spotify* oder *YouTube Music* bieten für unterschiedliche sexuelle Kontexte entsprechende Playlists an (z. B. „Sensual Songs for Sex“; „Sex Playlist/Sensual Hot Bedroom Songs“).

Doch der Griff zu Spezial-Kompilationen oder -Playlists ist gar nicht nötig, um Musik mit sexuellen Anklängen zu hören. Den aktuellen Charthits sowie den Oldies, die täglich im Radio und auf Streaming-Plattformen laufen, fehlt es laut Alltagsbeobachtung nicht an Bezügen zu Sexualität. Titel wie „Sexual Healing“ (*Marvin Gaye*), „I want your sex“ (*George Michael*) oder „S & M“ (*Rihanna*) sind weithin bekannt. Inhaltsanalysen der Charthits aus den USA und Deutschland zeigen, dass Liebe und Sex seit den 1950er/1960er-Jahren Hauptthemen der Populärmusik sind (Christenson et al. 2018; Ruth 2018).

Gemäß der *medialen Sexualisierungsthese* wird beklagt, dass in vielen populären Medieninhalten in der westlichen Welt einschließlich der Unterhaltungsmusik in den letzten Dekaden zunehmend mehr Sexualitätsbezüge vorkommen (z. B. Cougar Hall et al. 2012; Madanikia und Bartholomew 2014; Wright und Rubin 2016). Dabei sorgen einzelne Musiktitel durch ihre sexuellen Inhalte zuweilen für

öffentliche Kontroversen, wobei nicht selten Boykott-Aufrufe und Chart-Erfolge Hand in Hand gehen, wie die folgenden beiden Beispiele illustrieren.

1969 erschien der Song „Je t'aime – moi non plus“ (deutsch: „Ich liebe dich – ich dich auch nicht“) von *Jane Birkin* und *Serge Gainsburg*<sup>2</sup>, der auch als „Soundtrack der sexuellen Revolution“ gilt (Imseng 2019). Gainsburg hat den Inhalt des Songs so erklärt: „Eine Frau flüstert einem Mann beim Sex ins Ohr, dass sie ihn liebt. Aber der Mann weiß: Aus der Frau spricht nur die Lust“ (Imseng 2019). Die expliziten Textzeilen, die auf Koitusbewegungen und Orgasmus anspielen, und der von aufreizendem Stöhnen untermalte Gesang sorgten dafür, dass die Radiosender vieler Länder den Titel boykottierten, während er es gleichzeitig auf die vordersten Plätze der Single-Charts brachte. Zum Image des Skandalsongs gehören Spekulationen darüber, ob Birkin und Gainsburg während der Studioaufzeichnung womöglich wirklich Sex hatten, sowie ausdrückliche Warnungen des Papstes vor dem Lied (Imseng 2019). Heute, ein halbes Jahrhundert später, würde wohl kaum ein Radiosender zögern, den gefälligen französischen Popsong zu spielen.

Doch die Zeiten, in denen Sexbezüge in Songtexten Anstoß erregen, sind keineswegs vorbei. So platzierte sich der Mallorca-Partyhit „Layla“ von DJ Robin und Schürze<sup>3</sup> im Jahr 2022 auf Platz 1 der deutschen Single-Charts. Kein Ballermann-Hit hatte zuvor eine solche Spitzenplatzierung in den Charts erreicht. Der Schlager besingt aus der Perspektive eines Bordellbesitzers die Bordellmanagerin, im Volksmund „Puffmutter“ genannt, namens Layla: „Ich hab nen Puff. Und meine Puffmama heißt Layla. Sie ist schöner, jünger, geiler“. Nachdem der Song auf dem Parteitag der *Jungen Union* Hessen gespielt wurde, nahmen die *Jusos* öffentlichkeitswirksam daran Anstoß (Sieler 2022). In der medialen Debatte wurden dem Bordell-Song Sexismus und Objektifizierung von Frauen vorgeworfen (Gaede 2022). Einige kommunale Volksfeste untersagten das Abspielen des Titels, einige Radiosender boykottierten ihn. Die Künstler selbst bedankten sich auf ihrem *Instagram-Account* für

1 <https://www.kuschelrock.de/>

2 <https://www.youtube.com/watch?v=JlQIGN-vO-g>

3 [https://www.youtube.com/watch?v=H9paxlC\\_RLk](https://www.youtube.com/watch?v=H9paxlC_RLk)

die Verbotsdiskussion, die ihnen viel zusätzliche Popularität eingebracht habe.<sup>4</sup>

Die Beispiele zeigen, dass Sexualitätsbezüge in Songtexten nicht nur vorkommen, sondern in unterschiedlichen Kontexten öffentlich diskutiert und zuweilen auch skandalisiert werden. Der vorliegende Forschungsbeitrag geht vor dem Hintergrund der medialen Sexualisierungsthese der Frage nach, wie häufig Sexualitäts- und Liebesbezüge in aktuellen Songtexten vorkommen und ob Sexualitätsbezüge zugenommen und gleichzeitig Liebesbezüge abgenommen haben. Dazu wurden US-Charthits aus den 1970er-Jahren und den 2010er-Jahren vergleichend inhaltsanalytisch ausgewertet. Im Folgenden wird zunächst der bisherige Theorie- und Forschungsstand zusammengefasst, aus dem sich die Forschungshypothesen ableiten. Es folgt eine Erklärung des methodischen Vorgehens, bevor die Ergebnisse zu den drei Hypothesen berichtet werden. Der Beitrag endet mit einer Diskussion der Befunde.

## Theorie- und Forschungsstand

In der sexualwissenschaftlich relevanten Auseinandersetzung mit Musik spielen Fragen rund um die Repräsentation von Sexualität in der Populärmusik, vor allem in Musikvideos und Songtexten eine zentrale Rolle. Theoretisch dominierend sind hier Thesen zur Sexualisierung und Objektifizierung, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sexualitätsdarstellungen in der klassischen Musik (v. a. in der Oper) findet ebenfalls statt (z. B. Abel 2019; Englund 2020, Smart 2000), ist aber nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

### Mediale Sexualisierung

Im Folgenden wird die These der medialen Sexualisierung zunächst definitorisch eingeführt, bevor in der Fachliteratur diskutierte negative und positive Effekte dargestellt werden.

Die *mediale Sexualisierungsthese* besagt, dass Medieninhalte in den letzten Dekaden zunehmend mehr Sexualitätsbezüge aufweisen, was mit Faktoren wie liberalisierter Sexualmoral, Kommerzialisierung von Sexualität und medialer Aufmerksamkeitsökonomie in Zusammenhang gebracht wird (Aigner et al. 2015). Ergänzend ist auch von *medialer Pornografisierung* in dem Sinne die Rede, dass pornografische Codes zunehmend in Medieninhalten aufgegriffen werden (vgl. Döring et al. 2024; Paasonen, 2016). So sorgte beispielsweise im Jahr 1951 der Film „Die Sünderin“ unter anderem deswegen in Westdeutschland und Österreich für einen Skandal und wurde als „pornografisch“ gebrandmarkt, weil die Hauptfigur Marina (gespielt von *Hildegard Knef*) wenige Sekunden aus großer Entfernung beim nackten Modellstehen für einen Maler zu sehen war (vgl. Horntrich 2022). Heute existieren diverse Fernsehformate, etwa im Bereich der Reality-Datingshows (Hamm 2021), bei denen Nacktheit das tragende Element ist, sexuelle Interaktionen im Rahmen der Show stattfinden und offen über diese diskutiert wird (z. B. „Naked Attraction“, „Dating Naked“, „Adam sucht Eva“, in Deutschland ausgestrahlt von der *RTL*-Gruppe).

Zu den Medieninhalten mit großer Verbreitung zählt unter anderem die Populärmusik, die über Radio, Fernsehen, Musik-Streaming-Plattformen und Soziale Medien ausgespielt wird und damit

Millionen von Menschen erreicht. Songs werden somit in der Fachliteratur sowohl als Kunstwerke als auch als Medieninhalte betrachtet; und die mediale Sexualisierungsthese wird auf Musikvideos und Songtexte angewendet (z. B. Cougar Hall et al. 2012, Madanikia und Bartholomew 2014; Karsay et al. 2019; Wright und Rubin 2016).

Die mediale Sexualisierung oder Pornografisierung im Sinne zunehmender Sexualitäts- und Pornografiebezüge in Medieninhalten ist zunächst eine *deskriptive Kategorie* und impliziert keine Wertung (Döring et al. 2024). Denn das Zeigen oder Besingen von Sexualität (auch in expliziter Form) kann prinzipiell negative wie positive Effekte auf das Publikum haben, je nachdem welche sexuellen Botschaften die Songs vermitteln und wie sie aufgefasst werden.

In der öffentlichen und Fachdebatte wird mediale Sexualisierung oftmals aus zwei Gründen insgesamt *negativ* eingeordnet: Es wird davon ausgegangen, dass der wachsende Fokus auf Sexualität, sexuelle Attraktivität und sexuelle Leistungsfähigkeit in den Medieninhalten letztlich auf Kosten der Beachtung von Liebe, Romantik und Bindungsfähigkeit gehe (Madanikia und Bartholomew 2014). Vor diesem Hintergrund werden zunehmende Sexualitätsbezüge in den Medien mit der Gefahr einer *Übersexualisierung* verknüpft (z. B. Brown et al. 2006). Gleichzeitig wird *Objektifizierung* in dem Sinne problematisiert, dass die wachsenden medialen Sexualbezüge oft eine Darstellung von Frauen (nicht in demselben Maße jedoch von Männern) als Sexualobjekten implizieren. Eine stark sexualisierte Medienwelt wäre demnach gleichzeitig eine in starkem Maße sexistische Medienwelt, die Frauen im sexuellen Kontext objektifizierend und degradierend darstellt (z. B. APA 2007; Aubrey und Frisby 2011; Cougar Hall et al. 2012; Ward 2016).

Songtexte, die viele Sexbezüge aufweisen, gelten insbesondere als problematisch für junge Menschen (Wright und Centeno 2018): Denn zum einen hören Jugendliche besonders viel Musik und nutzen Musikinteressen für ihre Identitäts- und Gemeinschaftsbildung, sind also in hohem Maße mit den Sexualitätsdarstellungen in der Musik konfrontiert. Gleichzeitig werden sie wegen ihrer fehlenden oder begrenzten eigenen sexuellen Erfahrungen als besonders vulnerabel für problematische mediale Sexbotschaften angesehen. Verschiedene Medienwirkungstheorien wie die sozial-kognitive Lerntheorie, die sexuelle Skripttheorie oder der Kultivierungsansatz gehen hier übereinstimmend von Lerneffekten auf unterschiedlichen Ebenen aus, etwa einer Veränderung von sexuellem Wissen, Einstellungen und Verhaltensweisen gemäß medialen Vorbildern. Dabei wird der mögliche Einfluss sexueller Medienunterhaltung einschließlich Sexualitätsdarstellungen in der Unterhaltungsmusik vor allem in Richtung auf eine sexuelle Objektrolle von Frauen sowie eine Normalisierung von unverbindlichem Sex mit einer größeren Zahl von Sexualpartner\*innen beschrieben, was für junge Menschen dann als „ungesund“ oder „riskant“ eingeordnet wird (z. B. Martino et al. 2006; Wright und Rubin 2020).

Sorgen über negative Effekte medialer Sexualisierung dominieren den öffentlichen und sozialwissenschaftlichen Diskurs (APA 2007). Dennoch gibt es auch andere Perspektiven: Insbesondere kultur-, medien- und sexualwissenschaftliche Stimmen monieren simplifizierende Medienwirkungsthesen und arbeiten heraus, dass und wie junge Menschen sexualisierte Medien und Musik sehr unterschiedlich und auch eigensinnig wahrnehmen und verarbeiten (Arnett 2001; Döring 2013; Duits und van Zoonen, 2014; Matthiesen et al. 2011; Schmidt & Matthiesen 2011; Smith et al. 2017). Sie

4 <https://www.instagram.com/p/Cf8VtuvrMO0/>

warnen zudem davor, Probleme mangelnder Geschlechtergleichberechtigung verkürzend primär auf sexuelle Medieninhalte zurückzuführen. Sie betonen, dass mediale Frauenbilder heute zwar sexueller, aber insgesamt deutlich weniger sexistisch seien, und dass Geschlechterhierarchien weitreichendere Ursachen haben als sexualisierte Medieninhalte (Paasonen et al. 2020).

So werden eine Reihe von Songs in der Fachliteratur gewürdigt, weil sie emanzipatorische sexuelle Botschaften verbreiten und somit *positive* Wirkungen haben können, indem sie etwa die Selbstbestimmung und das sexuelle Vergnügen von Frauen feiern (z. B. „WAP“ [= Wet Ass Pussy] von *Cardi B* und *Megan Thee Stallion*) oder die Anerkennung der Rechte sexueller Minoritäten (z. B. „Born this way“ von *Lady Gaga*) fördern (z. B. Chepp 2014; Dougher 2010; Herd 2015; Griffin et al. 2024; Paasonen et al., 2020).

### Sexualitäts- und Liebesbezüge in Songtexten

Die vorliegende Studie mit Fokus auf Songtexte greift aus der komplexen Debatte zu medialer Sexualisierung und ihren möglichen negativen und positiven Effekten gezielt den Aspekt der *quantitativen Repräsentation* heraus und fragt: Ist empirisch nachweisbar, dass Songtexte im Sinne der Sexualisierungsthese aktuell mehr Sexualitätsbezüge aufweisen und dabei gleichzeitig weniger Liebesbezüge als noch vor einigen Jahrzehnten? Die vorliegende Studie mit Fokus auf die Inhalte von Songtexten gehört zum Feld der *Medieninhaltsforschung* und kann naturgemäß keine Aussagen zu Medienwirkungen treffen.

Für die vorliegende Studie relevant sind quantitative Vorläuferstudien, die Songtexte im Hinblick auf ihre Sexualitäts- und Liebesbezüge inhaltsanalytisch ausgewertet haben (siehe ► **Tab. 1**).

Insgesamt konnten zehn Studien identifiziert werden, von denen drei auf einen Zeitverlauf über mehrere Dekaden eingehen und jeweils eine Zunahme an Sexualitätsbezügen und einen Rückgang an Liebesbezügen berichten (Dukes et al. 2003; Madanikia und Bartholomew, 2014; Smiler et al. 2017). Dabei zeigten sich auch Geschlechter- und Genre-Effekte in der Form, dass Sexualitätsbezüge bei männlichen Interpreten und im Rap-Genre häufiger auftraten.

### Forschungsziel

Vor dem Hintergrund des bisherigen Theorie- und Forschungsstandes wurden drei Hypothesen geprüft (H1-H3), wobei erstmals die Dekade der 2010er-Jahre hinsichtlich ihrer Liebes- und Sexbezüge untersucht wurde:

- **H1:** Songtexte aus den US-Charts der 2010er-Jahre haben mehr Sexualitäts- und weniger Liebesbezüge als Songtexte der 1970er-Jahre.
- **H2:** Songtexte aus den US-Charts von Musikern haben mehr Sexualitäts- und weniger Liebesbezüge als Songtext von Musikerinnen.
- **H3:** Songtexte aus den US-Charts des Genres Rap haben mehr Sexualitäts- und weniger Liebesbezüge als Songtexte anderer Genres.

Dabei wurden Hits aus den US-Charts genutzt, da diese Charts öffentlich zur Verfügung stehen und der bisherigen Forschung zugrunde liegen (siehe ► **Tab. 1**). Für den historischen Vergleich wurde die Dekade nach der sogenannten sexuellen Revolution

(1970er-Jahre) der jüngsten vollständigen Dekade (2010er-Jahre) gegenübergestellt. Neben dem historischen Zeitvergleich (H1) wurden ergänzend Interpret\*innen-Geschlecht (H2) und Musik-Genre (H3) einbezogen, da diese beiden Faktoren in der Fachliteratur als relevante Einflussfaktoren auf Sex- und Liebesbezüge aufgezeigt wurden (Dukes et al. 2003; Madanikia und Bartholomew, 2014; Smiler et al. 2017).

### Methodik

Zur Prüfung der Hypothesen wurde eine manuelle quantitative Inhaltsanalyse (Döring 2023b; Krippendorff 2018; Neuendorf 2016) der Songtexte von US-Charthits der 1970er- und 2010er-Jahre vorgenommen. Entsprechend dem Open-Science-Ansatz stehen Codebuch, Ergänzungstabelle, Datensatz und Analyseskript über den Server der Open Science Foundation öffentlich zur Verfügung (<https://osf.io/3meqv/>).

### Entwicklung und Überprüfung des Codebuchs

Das Codebuch enthält die folgenden sechs formalen Kategorien: (1) Songtitel, (2) Musik-Genre, (3) Jahr der Platzierung in den US-Charts (4), Name Musiker\*innen, (5) Geschlecht Musiker\*innen und (6) Länge des Songs (Anzahl der Wörter). Für die Sexualitäts- und Liebesbezüge wurden in Anlehnung an frühere Studien (Dukes et al. 2003; Madanikia und Bartholomew 2014; Smiler et al. 2017) zwei inhaltliche Kategorien genutzt: (1) Anzahl der Liebeswörter im Songtext (z. B. *love, romance, relationship, heart*) und (2) Anzahl der Sexwörter im Songtext (z. B. *sex, fuck, ass, hot*). Beide inhaltlichen Kategorien haben eine gute Reliabilität, wie eine Überprüfung anhand von 30 Songtexten durch zwei unabhängige Codierende für den Reliabilitätskoeffizienten Krippendorffs Alpha (KA) zeigte (Liebeswörter: KA = .71; Sexwörter: KA = .81).

### Stichprobenbildung

Die US-Charthits wurden wie in früheren Studien (siehe ► **Tab. 1**) den „Billboard Year-End Hot 100 Song Charts“ (kurz: *Billboard Hot 100*<sup>5</sup>) entnommen. Diese Charts basieren auf den physischen und digitalen Verkäufen sowie der Ausspielung per Streaming und Radio in den USA. Für die Gewinnung der Songtexte wurde im Anschluss die Plattform „Genius“<sup>6</sup> herangezogen. Songtexte sind öffentlich verfügbar und stehen damit auch der Forschung frei zur Verfügung. Für die vorliegende Studie, die sich ausschließlich auf veröffentlichte Songtexte bezieht, war somit kein Votum einer Ethikkommission notwendig.

Da primär die durchschnittliche Anzahl der Sex- und Liebeswörter zwischen Songs aus zwei Dekaden verglichen werden sollte, wurde der für ausreichende Teststärke notwendige Stichprobenumfang für den einseitigen *t*-Test für unabhängige Stichproben mit *G*\*Power berechnet. Anhand bisheriger Forschung wurde eine kleine Effektstärke angenommen (Cohens *d* = .20). Bei konventionellem Signifikanzniveau ( $\alpha = .05$ ), und üblicher Teststärke ( $1 - \beta = .80$ ) ergibt sich für ein Design mit zwei gleichgroßen Gruppen ein optimaler Gesamtstichprobenumfang von  $N = 620$ , also  $n = 310$  pro Gruppe (= Dekade). Pro Jahr wurden aus den US-Charts jeweils die

5 <https://www.billboard.com/charts/hot-100/>

6 <https://genius.com/>

► **Tab. 1** Zehn inhaltsanalytische Studien zu Sexualitäts- und Liebesbezügen in der Populärmusik der US-Charts der 1960er- bis 2010er-Jahre.

Quelle (alphabetisch)	Stichprobe	Sexualitätsbezüge	Liebesbezüge	Befunde zum Zeitverlauf	Fokus der Studie
Alexopoulos et al. (2023)	N = 584 Songs (2016–2019) aus den US-Billboard-Charts	nicht codiert	nicht codiert	keine	Typen sexueller Kommunikation (z. B. Vorschläge, Aufforderungen) in der Populärmusik
Cole (1971)	N = 100 Songs (1960–1969) aus den US-Billboard-Charts	Sexualitätsbezüge (körperliche Liebe) codiert	Liebesbezüge (romantische Liebe) codiert	Liebesbezüge (71 %) präsenter als Sexualitätsbezüge (14%) ohne deutliche Änderung im Zeitverlauf der 1960er	Zentrale Themen in der Populärmusik
Cougar Hall et al. (2012)	N = 600 Songs (1959–2009) aus den US-Billboard-Charts	Sexuelle Aktivitäten (z. B. Oralverkehr, Vaginalverkehr) codiert	nicht codiert	Sexualitätsbezüge im Zeitverlauf nicht ausgewertet	Degradierende Darstellungen von Frauen (z. B. als Sexualobjekten) in der Populärmusik
Couto et al. (2022)	N = 94 Songs (1965–1980) aus den US-Billboard-Charts	Sexualitätsbezüge (sexuelle Aktivitäten und Themen) codiert	nicht codiert	Sexualitätsbezüge präsent (27 %), Zeitverlauf nicht ausgewertet	Degradierende Darstellungen von Frauen und Männern und Gewalt in der Populärmusik
Dukes et al. (2003)	N = 100 Songs (1958–1998) aus den US-Billboard-Charts	Wörter mit Sexualitätsbezug ausgezählt (z. B. Liebe machen, hinlegen)	Wörter mit Liebesbezug ausgezählt (z. B. Liebe, gernhaben)	Zunahme der Sexualitätsbezüge und Rückgang des Liebesbezüge im Zeitverlauf von 4 Dekaden	Sex, Liebe und Schmerz als Themen der Populärmusik
Flynn et al. (2016)	N = 600 Songs (2009–2013) aus den US-Billboard-Charts	nicht codiert	nicht codiert	keine	Degradierende Darstellungen von Frauen (z. B. als Sexualobjekten) in der Populärmusik
Lin und Rasmussen (2018)	N = 750 Country Songs (1990–2014) aus den US-Billboard-Charts	Sexualitätsbezüge (allgemein) codiert	nicht codiert	Zunahme der Sexualitätsbezüge im Zeitverlauf von 15 Jahren	Darstellung von Frauen im Zusammenhang mit Sex und Alkohol in der Country-Musik
Madanikia und Bartholomew (2014)	N = 360 Songs (1971–2011) aus den US-Billboard-Charts	Sexualitätsbezüge (sexuelle Lust) codiert	Liebesbezüge (Liebesbeziehung) codiert	Liebesbezüge (62 %) präsenter als Sexualitätsbezüge (39 %), Zunahme der Sexualitätsbezüge ohne Liebe und Rückgang der Liebesbezüge im Zeitverlauf von 3 Dekaden	Darstellungen von Lust und Liebe in der Populärmusik in Abhängigkeit von Geschlecht und Genre
Primack et al. (2008)	N = 279 Songs (2005) aus den US-Billboard-Charts	Sexualitätsbezüge (sexuelle Aktivitäten) codiert	nicht codiert	Sexualitätsbezüge präsent (37 %), keine Daten zum Zeitverlauf	Degradierende Darstellungen von Frauen (z. B. als Sexualobjekten) in der Populärmusik
Smiler et al. (2017)	N = 1 250 Songs (1960–2008) aus den US-Billboard-Charts	Sexuelle Aktivitäten codiert und „Sex“ als Wort ausgezählt	Liebesbeziehungen codiert und „Liebe“ als Wort ausgezählt	Zunahme an Sexualitätsbezügen und Rückgang an Liebesbezügen im Zeitverlauf von knapp 5 Dekaden	Sexuelle Stereotype: Sexualitäts- und Liebesbezüge bei männlichen versus weiblichen Interpret*innen, degradierende Darstellungen in der Populärmusik

30 höchstplatzierten englischsprachigen Songs der Jahre 1970–1979 und 2010–2019 ausgewählt. Die laut Stichprobenplanung benötigten zusätzlichen 10 Songs pro Dekade wurden den Folgejahren 1980 und 2020 entnommen.

Die ungekreuzte Stichprobenbeschreibung ist ► **Tab. 2** zu entnehmen, die gekreuzte ist als Ergänzungstabelle verfügbar auf [osf.io](https://osf.io/3meqv/) (<https://osf.io/3meqv/>). Die Länge der untersuchten Songs variierte zwischen einer Wortzahl von 36 und 1 227 ( $M = 365,25$ ,  $SD = 164,81$  für Wortzahl).

## Datenerhebung und Datenanalyse

Die vollständig dokumentierten Songtexte wurden anhand des Codebuchs im Februar 2024 manuell von einer geschulten studentischen Assistentkraft codiert. Die Datenanalyse erfolgte mit dem Statistikpaket R sowohl deskriptivstatistisch (Stichprobenbeschreibung, siehe ► **Tab. 2**) als auch inferenzstatistisch (Chi-Quadrat- und Mann-Whitney-U-Tests anstelle von t-Tests, deren Normalverteilungsvoraussetzung in den Daten verletzt war, siehe ► **Tab. 3**, ► **Tab. 4** und ► **Tab. 5**).

► **Tab 2** Zusammensetzung der analysierten Stichprobe von Songtexten ( $N = 620$ ) nach den Songmerkmalen Dekade, Interpret\*innen-Geschlecht und Musik-Genre (ungekreuzt).

Songmerkmale	<i>n</i>	%
<b>Dekade</b>		
1970er-Jahre	310	50.0
2010er-Jahre	310	50.0
<b>Interpret*innen-Geschlecht</b>		
Männlich	387	62.4
Weiblich	124	20.0
Gemischt	109	17.6
Anderes	0	0.0
<b>Musik-Genre</b>		
Pop und Disco	341	55.0
Rock	120	19.4
R & B und Soul	104	16.8
Rap	37	6.0
Country	18	2.9

► **Tab 3** Darstellung von Sex und Liebe in Songtexten nach Dekade.

Liebe und Sex	Gesamt ( $N = 620$ )		1970–1979 ( $n = 310$ )		2010–2019 ( $n = 310$ )		$\chi^2(1)$	<i>p</i>	<i>V</i>
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%			
Songs mit Sexbezug	244	39.4	75	24.2	169	54.5	59.7	<.001	.31
Songs mit Liebesbezug	434	70.0	211	68.1	223	71.9	1.1	.293	.04
	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>M</i>	<i>Md</i>	<i>Z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
Anzahl Sexwörter	3.38	0.00	1.38	0.00	5.38	1.00	8.5	<.001	.34
Gew. Anzahl Sexwörter <sup>1</sup>	0.73	0.00	0.46	0.00	1.00	0.22	7.8	<.001	.31
Anzahl Liebeswörter	5.56	0.00	5.55	0.00	5.57	1.00	0.1	.934	.00
Gew. Anzahl Liebeswörter <sup>1</sup>	1.64	0.71	1.99	0.93	1.30	0.61	2.5	.012	.10

*Hinweis:* Der Mann-Whitney-*U*-Test bzw. Wilcoxon-Rangsummentest wurde anstelle des *t*-Tests für unabhängige Stichproben verwendet wegen mangelnder Normalverteilung der Daten.

<sup>1</sup>Die Anzahl der Sex- bzw. Liebeswörter wurde gewichtet (gew.) an der Gesamtanzahl der Wörter im Songtext.

## Ergebnisse

Die Ergebnisdarstellung erfolgt für die drei Forschungshypothesen in jeweils separaten Abschnitten.

### Sex und Liebe in Songtexten nach Jahrzehnten

Insgesamt zeigte sich, dass die untersuchten US-Charthits mehr Liebesbezüge als Sexbezüge aufwiesen: 70.0% der Songs enthielten zumindest ein Liebeswort gegenüber 39.4% der Songs, die mindestens ein Sexwort enthielten. In Übereinstimmung mit Hypothese 1 stiegen der Anteil von Songs mit mindestens einem Sexwort von 24.2% in den 1970ern auf 54.5% in den 2010ern und die durchschnittliche Zahl der Sexwörter pro Song von 1.38 auf 5.38, was einem statistisch signifikanten mittleren Effekt entspricht (siehe ► **Tab. 3**). Ein statistisch signifikanter Rücklauf der Liebesbezüge zeigte sich jedoch nicht wie erwartet: Der Anteil der US-Chart-hits mit einem Liebeswort lag in den 1970ern bei 68.1% und den 2010ern bei 71.9%, die durchschnittliche Zahl der Liebeswörter

lag bei 5.55 bzw. 5.57 (siehe ► **Tab. 3**), Hypothese 1 wurde damit nur teilweise bestätigt.

### Sex und Liebe in Songtexten nach Geschlecht der Musiker\*innen

In Übereinstimmung mit Hypothese 2 wiesen die US-Charthits der Musikerinnen mehr Liebesbezüge auf als die der Musiker: 83.9% der Songs der Musikerinnen gegenüber 65.9% der Songs der Musiker enthielten mindestens ein Liebeswort, die durchschnittliche Zahl der Liebeswörter in den Songs der Musikerinnen betrug 7.37 gegenüber 4.93 bei den Musikern, was jeweils einem statistisch signifikanten kleinen Effekt entspricht (siehe ► **Tab. 4**). Signifikante Geschlechterunterschiede bei den Sexualitätsbezügen zeigten sich jedoch nicht, sodass Hypothese 2 nur teilweise bestätigt wurde.

### Sex und Liebe in Songtexten nach Musik-Genre

In Übereinstimmung mit Hypothese 3 wiesen die US-Charthits aus der Gattung Rap statistisch signifikant mehr Sexualitätsbezü-

► **Tab 4** Darstellung von Sex und Liebe in Songtexten nach Interpret\*innen-Geschlecht.

Liebe und Sex	Gesamt (N=511)		Männer (n=387)		Frauen (n=124)		$\chi^2(1)$	p	V
	n	%	n	%	n	%			
Songs mit Sexbezug	196	38.4	145	37.5	51	41.1	0.5	.466	.03
Songs mit Liebesbezug	359	70.3	255	65.9	104	83.9	14.5	<.001	.17
	<b>M</b>	<b>Md</b>	<b>M</b>	<b>Md</b>	<b>M</b>	<b>Md</b>	<b>Z</b>	<b>p</b>	<b>r</b>
Anzahl Sexwörter	3.61	0.00	3.57	0.00	3.71	0.00	0.7	.481	.03
Gew. Anzahl Sexwörter <sup>1</sup>	0.78	0.00	0.75	0.00	0.89	0.00	0.7	.456	.03
Anzahl Liebeswörter	5.52	2.00	4.93	2.00	7.37	3.50	3.0	.002	.13
Gew. Anzahl Liebeswörter <sup>1</sup>	1.62	0.72	1.49	0.62	2.03	0.97	2.7	.006	.12

*Hinweis:* Gemischtgeschlechtliche Bands wurde von dieser Analyse ausgeschlossen, weshalb sich die Stichprobengröße von N=620 auf N=511 verringert. Songs von nichtbinären Interpret\*innen waren im Datensatz nicht vertreten, daher fokussiert die Analyse auf den binären Geschlechtervergleich. Der Mann-Whitney-U-Test bzw. Wilcoxon-Rangsummentest wurde anstelle des t-Tests für unabhängige Stichproben verwendet wegen mangelnder Normalverteilung der Daten.

<sup>1</sup>Die Anzahl der Sex- bzw. Liebeswörter wurde gewichtet (gew.) an der Gesamtanzahl der Wörter im Songtext.

► **Tab 5** Darstellung von Sex und Liebe in Songtexten nach Musik-Genre.

Liebe und Sex	Gesamt (N=620)		Kein Rap (n=583)		Rap (n=37)		$\chi^2(1)$	p	V
	n	%	n	%	n	%			
Songs mit Sexbezug	244	39.4	208	35.7	36	97.3	55.4	<.001	.30
Songs mit Liebesbezug	434	70.0	413	70.8	21	56.8	3.3	.070	.07
	<b>M</b>	<b>Md</b>	<b>M</b>	<b>Md</b>	<b>M</b>	<b>Md</b>	<b>Z</b>	<b>p</b>	<b>r</b>
Anzahl Sexwörter	3.38	0.00	2.60	0.00	15.73	11.00	9.1	<.001	.36
Gew. Anzahl Sexwörter <sup>1</sup>	0.73	0.00	0.63	0.00	2.30	1.70	8.5	<.001	.34
Anzahl Liebeswörter	5.56	2.00	5.78	3.00	2.22	1.00	3.1	.002	.13
Gew. Anzahl Liebeswörter <sup>1</sup>	1.64	0.71	1.72	0.80	0.38	0.15	4.1	<.001	.17

*Hinweis:* Der Mann-Whitney-U-Test bzw. Wilcoxon-Rangsummentest wurde anstelle des t-Tests für unabhängige Stichproben verwendet wegen mangelnder Normalverteilung der Daten.

<sup>1</sup>Die Anzahl der Sex- bzw. Liebeswörter wurde gewichtet (gew.) an der Gesamtanzahl der Wörter im Songtext.

ge (mittlerer Effekt für Prozentwerte und Mittelwerte) und gleichzeitig signifikant weniger Liebesbezüge (kleiner Effekt für Mittelwerte) auf als Songs anderer Musik-Genres (siehe ► **Tab. 5**). Von den 37 Rap-Songs im Sample hatte nur ein einziger keinen Sexualitätsbezug.

## Diskussion

Die Diskussion gliedert sich in die Interpretation der Befunde, Limitationen der Studie und Ausblick.

## Interpretation

Im Kontext der medialen Sexualisierungsdebatte ist es wichtig festzuhalten, dass Liebe und Sex spätestens seit den 1950er/1960er-Jahren durch Inhaltsanalysen von Songtexten als zentrale Themen

der Populärmusik identifiziert wurden (Cole 1971).<sup>7</sup> Dabei zeigen alle verfügbaren Inhaltsanalysen (► **Tab. 1**), dass Liebesbezüge eine deutlich höhere Präsenz in der Populärmusik der US-Charts der letzten Jahrzehnte haben als Sexualitätsbezüge. Entgegen der medialen Sexualisierungsthese, die von Übersexualisierung auf Kosten der Liebe ausgeht, sind Liebesbezüge in der Populärmusik nicht rückläufig: Sie finden sich in 71 % der Songs der 1960er-Jahre (Cole 1971), 62 % der Songs der 1970er bis 2000er-Jahre (Madanika und Bartholomew 2014) und 72 % der Songs der 2010er-Jahre gemäß vorliegender Studie (► **Tab. 3**).

Neben der rein quantitativen Betrachtung der Prävalenz von Liebesbezügen ist natürlich auch die Art der Liebesrepräsentation

7 Auch Musik früherer Dekaden weist Sexualitätsbezüge auf (z. B. in den Genres Blues und Jazz). Dazu sind uns aber keine systematischen inhaltsanalytischen Studien bekannt.

von Bedeutung. Hier haben frühere Studien verschiedene Aspekte codiert, etwa ob der Liebesong eine fröhliche oder traurige Stimmung verbreitet, welche Phase der Liebesbeziehung er besingt (z. B. Kennenlernen, Trennung), ob im Rahmen der Liebesbeziehung romantische oder erotische Aspekte besonders betont werden (z. B. Cole 1971; Dukes et al. 2003; Madanikia und Bartholomew 2014). Gemäß der medialen Sexualisierungsthese würde man annehmen, dass die Darstellung von Liebesbeziehungen in Songs im Verlauf der letzten Dekaden weniger romantisch und weniger optimistisch ausfällt. Doch der bisherige Forschungsstand hat das nicht umfassend untersucht. Entsprechende Detail-Analysen waren auch nicht Gegenstand der vorliegenden Studie.

Die Vorhersagen der medialen Sexualisierungsthese haben sich in der vorliegenden Arbeit insofern bestätigt, als die aufgearbeiteten früheren Song-Analysen in der Gesamtschau auf eine Zunahme an Sexualitätsbezügen hinweisen (► **Tab. 1**) und auch die hier vorgelegte Analyse aktueller Songs der US-Charts dies bestätigt (► **Tab. 3**). Dazu trägt unter anderem die vergleichsweise stark sexualisierte Rap-Musik bei, die zwar schon in den 1970er-Jahren erste Chart-Platzierungen erreichte, inzwischen aber in den US-Charts deutlich breiter vertreten ist, was sich in unserer Stichprobe spiegelt. Zu beachten ist auch, dass in der nach wie vor männlich dominierten Populärmusik (► **Tab. 2**) die beteiligten Künstlerinnen zwar mehr Liebesbezüge, aber nicht weniger Sexualitätsbezüge in ihren Songs haben als die männlichen Kollegen. Insbesondere Rapperinnen wie beispielsweise *Nicki Minaj* oder *Cardi B.*, die große weibliche Fangemeinden haben, thematisieren Sexualität sehr explizit, etwa in Welthits wie „Anaconda“<sup>8</sup> oder „WAP“<sup>9</sup>. Während kritische Stimmen hier im Sinne der negativen Auslegung medialer Sexualisierung gefährliche Selbst-Sexualisierung und Selbst-Objektifizierung monieren, gehen andere Interpretationen davon aus, dass es sich um Ausdrucksformen selbstbestimmter weiblicher Sexualität und aktiver Lustsuche handelt, die bei gleichzeitiger Ablehnung tradierter Frauenrollen (z. B. WAP: „I don’t cook, I don’t clean“) emanzipatorisch auszulegen sind (Chepp 2014; Paasonen 2016; Paasonen et al. 2020). Die Reichhaltigkeit der Bedeutungsebenen und Rezeptionsmöglichkeiten spiegelt sich auch in der Auseinandersetzung mit den Songs auf Sozialen Medien. So produzierten junge Frauen reihenweise TikTok-Videos, in denen sie sich jeweils bei der genussvollen Rezeption von „WAP“ zeigen, bevor sie dann von einem Familienmitglied „erwischt“ werden (Döring 2023a: 108). Während, so lässt sich interpretieren, das familiäre Umfeld die Rolle des braven, asexuellen Mädchens erwartet, finden die jungen Frauen unter anderem bei Rapperinnen erwünschte Rollenmodelle für selbstbestimmte und explizite weibliche Sexualität.

In unserem Sample war der Song aus den 1970ern mit den meisten Sexwörtern der Discohite „Hot Stuff“ (1979) von *Donna Summer*. Hier wird in jeder Textzeile die Sehnsucht der Interpretin nach einer unverbindlichen und leidenschaftlichen sexuellen Begegnung mit einem Mann besungen („Wanna share my love with a warm blooded lover. Wanna bring a wild man back home. [...] I need some hot stuff, baby, tonight“). Aus der 2010er-Dekade war „Whistle“ (2012) des Rappers *Flo-Rida* der Song mit den meisten Sexbezügen. Hier fordert der Interpret das weibliche Gegenüber zum Oralverkehr auf

(„Can you blow my whistle, baby, whistle, baby? Let me know. Girl, I’m gonna show you how to do it and we start real slow“).

Einige Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Songs, zwischen deren Veröffentlichung und Chart-Platzierung 33 Jahre liegen, seien im Folgenden aufgezeigt: „Hot Stuff“ beinhaltet 48 Sexwörter von 327 Wörtern im Songtext insgesamt (14.7%), vergleichbar mit „Whistle“ mit 73 Sexwörtern von 519 Wörtern insgesamt (14.1%). Während für „Hot Stuff“ im Jahr 1979 noch kein Musikvideo produziert wurde<sup>10</sup>, existiert zu „Whistle“ ein äußerst erfolgreiches Video, das allein auf YouTube über 500 Millionen Abrufe und rund 3 Millionen „Daumen hoch“ zählt.<sup>11</sup> Das Musikvideo zeigt den durchtrainierten, oberkörperfreien Sänger am Strand vom Acapulco, umgeben von vielen jungen Frauen im Bikini, deren Geschlechtsmerkmale in Szene gesetzt werden. Typisch für das Rap-Genre, das sich historisch aus sozioökonomisch benachteiligten afroamerikanischen und karibischen Communitys in den USA entwickelt hat, ist die Präsentation von Reichtum des schwarzen Rappers, der sich im Video mit Luxusuhr, Yacht und Villa zeigt und im Songtext seinen eigenen Ruhm besingt.

Die beiden Songs ähneln sich darin, dass sie selbstbezogen sexuelles Verlangen ausdrücken, das Gegenüber bleibt dabei jeweils anonym und austauschbar. Dies lässt sich als unverblümter Lustausdruck würdigen und/oder als sexuelle Objektifizierung und Degradierung des Gegenübers verurteilen. Beide Songs ähneln sich weiterhin darin, dass sie tanzbar sind und gute Laune verbreiten, wobei „Hot Stuff“ durch rockige Anklänge kraftvoller wirkt, „Whistle“ durch die Pfeifmelodie fröhlicher, fast unschuldig. Interessanterweise berichten in den Top-Kommentaren auf YouTube eine Reihe von Fans ihre persönliche Rezeptionsgeschichte, nämlich dass sie den Song als Kinder zunächst einfach „cool“ fanden, sich teilweise auch ernsthaft fragten „why doesn’t he just blow his own whistle“, und erst später als Jugendliche mit einem gewissen Schreckmoment die sexuelle Bedeutung erkannten: „10 years old me: Canu blo ma wissu bebe, wissu bebe! 17 years old me: OH NO“. Dieser Top-Kommentar erhielt knapp 14 000 Likes, was auf ein gewisses Identifikationspotenzial der geschilderten Erfahrung hindeutet.

Vor dem Hintergrund der in der bisherigen Forschung oft problematisierten stereotypisierenden und objektifizierenden Sexualitätsdarstellungen in Songtexten (► **Tab. 1**) ist „Whistle“ zwiespältig einzuordnen. Denn der Song reproduziert das Stereotyp des sexuell erfahreneren und fordernden Mannes, der das „Mädchen“ („girl“) für sein Vergnügen anlernen will. Gleichzeitig kann man dem Song zugutehalten, dass er mit einer ausdrücklichen verbalen Konsensaushandlung einsteigt: „Can you blow my whistle [...] Let me know“.

## Limitationen

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der primär auf die westliche Welt bezogenen medialen Sexualisierungsthese anhand von US-Charthits. Ergebnisse sind insofern auf Deutschland bzw. den deutschsprachigen Raum übertragbar, als nationale Musik-Charts sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend amerikanisiert und internationalisiert haben (Verboord und Brandellero 2015). So sind viele Songs aus den US-Charts als internationale Hits beispielsweise

8 <https://www.youtube.com/watch?v=LDZX4ooRsW8>

9 <https://www.youtube.com/watch?v=hsm4poTWjMs>

10 <https://www.youtube.com/watch?v=0YLiTLmrMZA>

11 <https://www.youtube.com/watch?v=cSnkWzZ7ZAA>

auch in den Musik-Charts für Deutschland zu finden. Gleichzeitig existieren nationale Besonderheiten: Die in den US-Charts vertretenen Country-Songs sind in Deutschland weniger populär, während hierzulande der Schlager eine wichtigere Rolle spielt. Da die bisherige Forschung einschließlich der vorliegenden Studie zu Sex- und Liebesdarstellungen in der Musik sich auf Songs aus den US-Charts konzentriert, wären in Zukunft mehr kulturvergleichende Studien wünschenswert. Weiterhin wären vollständige Untergruppenvergleiche relevant (gekreuzt nach Land, Dekade, Geschlecht und Genre). Diese würden jedoch für ausreichende statistische Teststärke deutlich größere Stichprobenumfänge erfordern. Es könnten bezüglich Geschlechtereffekten zudem zusätzlich zu den hier vorgenommenen Vergleichen zwischen Interpret\*innen auch Vergleiche zwischen Songschreiber\*innen vorgenommen werden.

Neben Art und Umfang der untersuchten Song-Stichprobe sind auch mit dem verwendeten Codebuch Limitationen verbunden. So fokussiert die vorliegende Studie auf eine Quantifizierung der Sexualitäts- und Liebesbezüge. In zukünftigen Studien könnte herausgearbeitet werden, welche Merkmale die Sexualitäts- und Liebesdarstellungen in Songtexten haben, inwiefern sie etwa potenziell emanzipatorisch und/oder repressiv interpretierbare Botschaften vermitteln. Die bisherige quantitativ-inhaltsanalytische Forschung (siehe oben ► **Tab. 1**) konzentriert sich recht einseitig auf negative (objektifizierende, degradierende, gewalthaltige usw.) Darstellungen und lässt dabei eine sexpositive, lustorientierte Perspektive vermissen (z. B. Chepp 2014; Dougher 2010; Herd 2015; Griffin et al. 2024; Paasonen et al., 2020). Ein ausbalanciertes Codebuch würde somit noch entsprechende Theoriearbeit erfordern.

## Ausblick

In Songtexten von Charthits sind Sexualitäts- und vor allem Liebesbezüge breit vertreten. Dabei deuten frühere Inhaltsanalysen sowie die vorliegende Studie zu US-Charthits der 1970er- versus 2010er-Jahre auf eine signifikante Zunahme an Sexualitätsbezügen hin. Differenzierte Inhaltsanalysen zur Art der sexuellen Botschaften sowie auch zu ihren Rezeptions- und Wirkungsweisen (z. B. durch Social-Media-, Interview-, Fragebogen-, Experimental- oder Längsschnittstudien) wären daher sinnvoll. Wünschenswert wäre auch eine Zusammenarbeit zwischen Forschenden aus den Sozialwissenschaften und den Kunstwissenschaften bei der Entwicklung von Codebüchern. Denn auch wenn Populärmusik den Unterhaltungsmedien zugerechnet wird, handelt es sich doch gleichzeitig um künstlerische Arbeiten (van Venrooij et al. 2010). Dabei wird aus kunstwissenschaftlicher Sicht oft darauf hingewiesen, dass beispielsweise die drastischen und klischeehaften Sex- und Gewaltmotive in der Rap-Musik bewusste Stilmittel darstellen, die in der Hip-Hop-Kultur verankert und nicht unbedingt wörtlich zu nehmen sind (Gamble 2021).

Songtexte in der sozialwissenschaftlichen Forschung einseitig nur daraufhin zu betrachten, inwiefern ihre Sexualitätsbezüge ethisch und pädagogisch wertvollen Aufklärungsbotschaften entsprechen, wird womöglich weder der musikalischen Kunstproduktion noch der Kunstrezeption gerecht. Verständnisorientierte Stimmen aus der pädagogischen Praxis werben dafür, die Anstoß erregenden Werke stärker kulturell kontextualisiert zu verhandeln und/oder beispielsweise innerhalb des Rap-Genres gezielt solche Werke auszuwählen und mit Jugendlichen gemeinsam zu bearbeiten, die

ausdrücklich emanzipatorische sexuelle Botschaften vermitteln, etwa frauenorientierte und feministische Rap-Musik (vgl. Schädel 2016; Travis 2013). Doch auch Hits, deren sexuelle Bedeutung womöglich zwiespältiger ist (z. B. „Whistle“), bieten das Potenzial, als nützliche Gesprächsanlässe in der Sexualpädagogik zu dienen.

## Interessenkonflikt

Die Autor\*innen geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

## Literatur

- Abel S. *Opera in the Flesh*. New York, NY: Routledge 2019
- Aigner JC, Hug T, Schuegraf M, Tillmann A. *Medialisierung und Sexualisierung. Vom Umgang mit Körperlichkeit und Verkörperungsprozessen im Zuge der Digitalisierung*. Wiesbaden: Springer 2015
- Alexopoulos C, Maheux A, Peterson ZD. "I Can Tell You Wanna F\*\*\*": A Content Analysis of Sexual Communication in Popular Song Lyrics. *J Sex Res* 2023; doi: 10.1080/00224499.2023.2246952
- [APA] American Psychological Association, Task Force on the Sexualization of Girls. *Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls*. Washington, DC: American Psychological Association 2007 [Als Online-Dokument: <http://www.apa.org/pi/women/programs/girls/report-full.pdf>]
- Arnett JJ. *The Sounds of Sex: Sex in Teens' Music and Music Videos*. In: Brown JD, Steele JR, Walsh-Childers K, Hrsg. *Sexual Teens, Sexual Media*. New York, NY: Routledge 2001; 253–264
- Aubrey JS, Frisby CM. *Sexual Objectification in Music Videos: A Content Analysis Comparing Gender and Genre*. *Mass Commun Soc* 2011; 14: 475–501
- Brown JD, L'Engle KL, Pardun CJ, Guo G, Kenneavy K, Jackson C. *Sexy Media Matter: Exposure to Sexual Content in Music, Movies, Television, and Magazines Predicts Black and White Adolescents' Sexual Behavior*. *Pediatrics* 2006; 117: 1018–1027
- Chepp V. *Black Feminism and Third-Wave Women's Rap: A Content Analysis, 1996–2003*. *Pop Music Soc* 2014; 38: 545–564
- Christenson PG, de Haan-Rietdijk S, Roberts DF, ter Bogt TFM. *What has America been singing about? Trends in themes in the U.S. top-40 songs: 1960–2010*. *Psychol Music* 2018; 47: 194–212
- Cole RR. *Top Songs in the Sixties: A Content Analysis of Popular Lyrics*. *Am Behav Sci* 1971; 14: 389–400
- Cougar Hall P, West JH, Hill S. *Sexualization in Lyrics of Popular Music from 1959 to 2009: Implications for Sexuality Educators*. *Sex Cult* 2012; 16: 103–117
- Couto L, Hust SJ, Rodgers KB, Kang S, Li J. *A Content Analysis of Music Lyrics Exploring the Co-Occurrence of Violence, Sexual Content, and Degrading Terms Toward Women*. *Sex Cult* 2022; 26: 1965–1980
- DeNora T. *Music and Erotic Agency. Sonic Resources and Social-Sexual Action*. *Aubervilliers, Fr: Transposition* 2021 [Als Online-Dokument: <https://journals.openedition.org/transposition/6268>]
- Döring N. *Wie wird Pornografie in Online-Foren diskutiert? Ergebnisse einer Inhaltsanalyse*. *Z Sex Forsch* 2013; 26: 305–329
- Döring N. *Rough Sex: Aktueller Diskussions- und Forschungsstand*. *Z Sex Forsch* 2023a; 36: 102–111
- Döring N. *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften (6. Aufl.)*. Wiesbaden: Springer 2023b

- Döring N, Krämer N, Miller, DJ, Quandt, T, Vowe, G. Mediendarstellungen von Sexualität im Zeitalter der Pornografisierung. *Stud Commun Media* 2024; 13: 385–400
- Dougher S. Sex and Laughter in Women's Music, 1970–77. *Curr Musicology* 2010; 90: 35–56
- Duits L, van Zoonen L. Zum Umgang mit Sexualisierung. In: Loist S, Kannengießer S, Bleicher JK, Hrsg. *Sexy Media? Critical Studies in Media and Communication*. Bielefeld: transcript Verlag 2014; 89–112
- Dukes RL, Bisel TM, Borega KN, Lobato EA, Owens MD. Expressions of love, sex, and hurt in popular songs: a content analysis of all-time greatest hits. *Soc Sci J* 2003; 40: 643–650
- Englund A. *Deviant Opera. Sex, Power, and Perversion on Stage*. Berkeley, CA: University of California Press 2020
- Flynn MA, Craig CM, Anderson CN, Holody KJ. Objectification in Popular Music Lyrics: An Examination of Gender and Genre Differences. *Sex Roles* 2016; 75: 164–176
- Gaede I. *Layla: Warum der Ballermann-Hit umstritten ist*. Berlin: Focus 2022 [Als Online-Dokument: [https://praxistipps.focus.de/layla-warum-der-ballermann-hit-umstritten-ist\\_148261](https://praxistipps.focus.de/layla-warum-der-ballermann-hit-umstritten-ist_148261)]
- Gamble S. *How Music Empowers. Listening to Modern Rap and Metal*. London, GBR: Routledge 2021
- Griffin M, Fournet A, Zhai A, Mascary D. There's Some Whores in this House: An Examination of Female Sexuality in R&B/Hip Hop and Pop Music, 1991–2021. *Sex Cult* 2024; 28: 610–631
- Hamm M. „Flirten, Daten, Fighten, Feiern“ – ein sexual- und medienpädagogischer Blick auf die TV-Dating-Formate „Der Bachelor“, „Die Bachelorette“ und „Prince Charming“. *Z Sex Forsch* 2021; 34: 103–109
- Harris CB, Baird A, Harris SA, Thompson WF. "They're playing our song": Couple-defining songs in intimate relationships. *J Soc Pers Relatsh* 2020; 37: 163–179
- Herd D. Conflicting Paradigms on Gender and Sexuality in Rap Music: A Systematic Review. *Sex Cult* 2015; 19: 577–589
- Horntrich PM. Porno im Wiederaufbau: Die Rezeption des Films „Die Sünderin“ (1951) in Österreich. *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 2022; 15: 465–480
- Imseng D. *Vertonter Orgasmus. Zollikon, CHE: Weltwoche 2019* [Als Online-Dokument: <https://dominikimseng.com/2019/06/13/je-taime-moi-non-plus/>]
- Karsay K, Matthes J, Buchsteiner L, Grosser V. Increasingly sexy? Sexuality and sexual objectification in popular music videos, 1995–2016. *Psychol Pop Media Cult* 2019; 8: 346–357
- Krippendorff, K. *Content Analysis: An Introduction to its Methodology* (4. Aufl.). Newcastle, GBR: Sage 2018
- Lin R, Rasmussen E. Why Don't We Get Drunk and Screw?: A Content Analysis of Women, Sex and Alcohol in Country Music. *J Pop Music Stud* 2018; 30: 115–128
- Madanika Y, Bartholomew K. Themes of Lust and Love in Popular Music Lyrics From 1971 to 2011. *Sage Open* 2014; 4, DOI: 10.1177/2158244014547179
- Martino SC, Collins RL, Elliott MN, Strachman A, Kanouse DE, Berry SH. Exposure to Degrading Versus Nondegrading Music Lyrics and Sexual Behavior Among Youth. *Pediatrics* 2006; 118: e430–e441
- Matthiesen S, Martyniuk U, Dekker A. „What do girls do with porn?“. *Z Sex Forsch* 2011; 24: 326–352
- Neuendorf, KA. *The Content Analysis Guidebook* (2. Aufl.). Newcastle, GBR: Sage 2016
- Paasonen, S. *Pornification and the Mainstreaming of Sex*. Oxford, GBR: Oxford Research Encyclopedia of Criminology 2016 [Als Online-Dokument: <https://oxfordre.com/criminology/view/10.1093/acrefore/9780190264079.001.0001/acrefore-9780190264079-e-159>]
- Paasonen, S., Attwood, F., McKee, A., Mercer, J, Smith, C. *Objectification: On the difference between sex and sexism*. London, GBR: Taylor Francis 2020
- Primack BA, Gold MA, Schwarz EB, Dalton MA. Degrading and Non-Degrading Sex in Popular Music: A Content Analysis. *Public Health Rep* 2008; 123: 593–600
- Ruth N. "Where is the love?" Topics and prosocial behavior in German popular music lyrics from 1954 to 2014. *Musicae Scientiae* 2018; 23: 508–524
- Schädel H. \*99 problems but a bitch ain't one\* (jay z). *unsere jugend* 2016; 68: 118–124
- Schmidt G, Matthiesen S. „What do boys do with porn?“. *Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2. Z Sex Forsch* 2011; 24: 353–378
- Sieler A. *Ballermann-Hit „Layla“: sexistisches Lied erntet Millionen Klicks*. Frankfurt/M.: Frankfurter Rundschau 2022 [Als Online-Dokument: <https://www.fr.de/panorama/ballermann-hit-layla-sexistisches-lied-erntet-millionen-klicks-91656722.html>]
- Smart MA. *Siren songs: Representations of gender and sexuality in opera*. Princeton, NJ: Princeton University Press 2000
- Smiler AP, Shewmaker JW, Hearon B. From "I Want To Hold Your Hand" to "Promiscuous": Sexual Stereotypes in Popular Music Lyrics, 1960–2008. *Sex Cult* 2017; 21: 1083–1105
- Smith C, Attwood F, McNair B, Hrsg. *The Routledge Companion to Media, Sex and Sexuality*. London, GBR: Routledge 2017
- Travis R. Rap Music and the Empowerment of Today's Youth: Evidence in Everyday Music Listening, Music Therapy, and Commercial Rap Music. *Child Adolesc Soc Work J* 2013; 30: 139–167
- van Venrooij A, Schmutz V. The Evaluation of Popular Music in the United States, Germany and the Netherlands: A Comparison of the Use of High Art and Popular Aesthetic Criteria. *Cult Sociol* 2010; 4: 395–421
- Verboord M, Brandellero A. National Popular Culture in an Interconnected World: The Case of Pop Charts. In: de Been W, Arora P, Hildebrandt M, Hrsg. *Crossroads in New Media, Identity and Law: The Shape of Diversity to Come*. London, GBR: Palgrave Macmillan 2015; 218–236
- Ward LM. Media and Sexualization: State of Empirical Research, 1995–2015. *J Sex Res* 2016; 53: 560–577
- Wright CL, Centeno B. Sexual Content in Music and Its Relation to Sexual Attitudes and Behaviors among Consumers: A Meta-Analytic Review. *Commun Q* 2018; 66: 423–443
- Wright CL, Rubin M. "Get lucky!" Sexual content in music lyrics, videos and social media and sexual cognitions and risk among emerging adults in the USA and Australia. *Sex Educ* 2016; 17: 41–56
- Wright CL, Rubin M. Sexualized Popular Music and Risky Sexual Behaviors Among Emerging Adults from the United States and Australia. *Howard J Commun* 2020; 31: 1–19